

Berichte

Informelles Lernen im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen Neues Forschungsprojekt gestartet

Die Kategorie des informellen Lernens wirft trotz intensiv betriebener Forschungsaktivitäten derzeit immer noch eine Reihe von Fragen auf. Selbst auf eine allgemeingültige Definition konnte sich bis heute im wissenschaftlichen Diskurs nicht geeinigt werden. Hinzu kommt, dass – vor dem Hintergrund der Diskussion des informellen Lernens im Kontext des lebenslangen Lernens – die schmerzhaften und teilweise sehr leidvollen Erfahrungen, wie sie lebensbedrohliche Erkrankungen mit sich bringen, für das Lernen von Erwachsenen in der Erziehungswissenschaft bislang unberücksichtigt geblieben sind. Diese Lücke schließt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Lebenslanges Lernen im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen. Die Anwendung der biographieanalytischen Perspektive auf Herzinfarkt- und Brustkrebspatienten“ (Durchführung: Prof. Dr. Dieter Nittel/Dr. Astrid Seltrecht).

Dieses Projekt verfolgt das Ziel, auf der Basis autobiographisch-narrativer Interviews einen Korpus grundlegender biographischer Lerntypen aufzudecken, diese unter erziehungswissenschaftlichen Gesichtspunkten zu dimensionalisieren und in ein schlüssiges Gesamtkonzept zu integrieren. Um die Aufschichtung von Wissen in der Alltagspraxis, nachhaltige Verhaltensmodifikationen und Identitätsveränderung zu rekonstruieren, wird eine in der Regel extrem krisenhaft erlebte Ausnahmesituation im Lebensablauf von Frauen und Männern – nämlich eine

Brustkrebserkrankung bzw. ein Herzinfarkt – mit den Instrumenten der Biographieforschung untersucht. Auf diese Weise sollen nicht nur Aussagen über das spezifische Lernverhalten der beiden Patientengruppen generiert werden, sondern methodisch kontrollierte Befunde für den „Normalfall“ des Lernens im Lebensablauf vorgelegt werden.

Bezeichnend für dieses Projekt ist die schon nach kurzer Projektlaufzeit hohe Anzahl an Qualifikationsarbeiten. So schreiben derzeit sieben Studierende an ihrer Diplomarbeit; darüber hinaus entstehen eine Dissertation und eine Habilitation im Rahmen des Projektes. Exemplarisch soll hier auf einige Arbeiten eingegangen werden, die das informelle Lernen im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen fokussiert untersuchen: Beatrix Beteau untersucht in ihrer Diplomarbeit Lernprozesse auf der Ebene der Identität vor dem Hintergrund aufgeschichteter Leidensprozesse. Sie hat hierfür eine Reihe an Lebensgeschichten erhoben, in denen nicht nur eine Brustkrebserkrankung, sondern auch weitere Ereignisse (z. B. die Beziehung zum Ehepartner oder die Arbeitssituation) über lange Zeiträume schmerzlich erlebt wurden. In ihrer Arbeit wird sie die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Leidensprozessen sowie deren Auswirkungen auf das Selbst- und Weltbild der Betroffenen untersuchen. Damit rückt sie das in der erziehungswissenschaftlichen Forschung vernachlässigte Verhältnis zwischen Lern- und Erleidensprozessen in den Fokus ihrer Untersuchung. Marlena Gastrock analysiert in ihrer Diplomarbeit die Aneignungs- und Vermittlungsprozesse zwischen Arzt und Patient, indem sie sich auf die in autobiographisch-narrativen Interviews vorkommenden Berichte über die selbst erlebte Interaktion ehemaliger Brustkrebspatientinnen mit ihren behandelnden Ärzten

konzentriert. Bedeutung gewinnt die Auswertung dieser Materialien bereits vor dem Hintergrund des Konzeptes von der reflexiven Moderne (Beck 1986, Giddens 1992, 1995), das nahe legt, dass nicht nur die Interaktion *von* den Akteuren, sondern die Reflexionen der Akteure *über* die Interaktion als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung diskutiert werden muss. Lena Wiesendanger betrachtet in ihrer Diplomarbeit die informellen Lernprozesse beim Wiedereinstieg in die Berufstätigkeit von Personen, die durch die Behandlung einer lebensbedrohlich erlebten Erkrankung für einen langen Zeitraum arbeitsunfähig waren. Und sie geht noch einen Schritt weiter, indem sie Gespräche mit Experten aus der Personalentwicklung führt und die den Berufsrückkehrern betrieblich eingeräumten Lernchancen erhebt. Der Vergleich dieser beiden Perspektiven (berufliche Wiedereinsteiger vs. Mitarbeiter der Personalentwicklung) miteinander wird erbringen, ob es einen gesteigerten Bedarf an Reintegrationsmaßnahmen in diesem Bereich gibt.

Diese drei Beispiele entstehender Diplomarbeiten, die jeweils einen anderen Zeitpunkt der Erkrankung und des damit in Zusammenhang stehenden informellen Lernens (vor, während und nach der Krankheit) in den Vordergrund rücken, sowie weitere Projektergebnisse zum Umgang mit lebensbedrohlichen Krankheiten und zu den ablaufenden informellen Lernprozessen bei den erkrankten Personen sollen anschließend in eine Lernumgebung für Medizinstudierende zum Thema „Biographie, Krankheit, Lernen“ einfließen. Hierzu nutzt Dipl. Pädagoge Christian Hoppe im Rahmen seines Promotionsvorhabens zwei prominente Lehr-Lerntheorien (Konstruktivismus und Instruktionismus) mit dem Ziel, die aus diesen Theorien abgeleiteten methodischen und didaktischen

Konzepte auf ihre Bedeutsamkeit für das mediengestützte Lehren und Lernen anhand von Literatur-, Studien- und Produktanalysen zu vergleichen und auf deren Integrierbarkeit hin zu überprüfen. Mit Hilfe der Methode des Design-Based-Research aus der Lehr-/Lernforschung sollen sowohl Theorieüberprüfung und -weiterentwicklung als auch die Optimierung von Gestaltungsprozessen miteinander verbunden werden.

Das Forschungsprojekt ermöglicht damit Befunde, die für die erziehungswissenschaftlich relevante Erforschung des informellen Lernens von Bedeutung sind. Mit der Entwicklung einer Selbstlernarchitektur für Medizinstudierende, die wiederum informelle Lernprozesse bei den Adressaten gestattet, wird die Praxisrelevanz des Projektes betont sowie die Diversifikation der gewonnenen Ergebnisse gesichert. Weitere Informationen zum Projekt und zu den Qualifikationsarbeiten: www.biographie-krankheit-lernen.de.

Astrid Seltrecht

Gernot Graessner hielt seine „Last Lecture“ Streifzug durch die Erwachsenenbildung

Am 21. Januar 2010 hielt Gernot Graessner seine Abschiedsvorlesung an der Universität Bielefeld. Er nahm dies zum Anlass, grundlegende Positionen der Erwachsenenbildung zu reflektieren und Position zu beziehen.

Besonders als Vorsitzender des „Arbeitskreises universitäre Erwachsenenbildung“ (AUE hat Graessner die wissenschaftliche Weiterbildung über lange Jahre maßgeblich geprägt. Erst gehört zum Jahrgang 1945, ist also an den Hochschulen initiiert worden in der Stimmung des durch die Studentenbewegung erzeugten Aufbruchs; Nach Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaft an den Universitä-

ten Marburg und Bonn promovierte er an der Philosophischen Fakultät in Bonn. Seine erste Stelle trat er als Pädagogischer Mitarbeiter an der VHS Wolfsburg. Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes; seit 1976 an der Universität Bielefeld. Von 1985 bis 2010 war Gernot Graessner Rektoratsbeauftragter für wissenschaftliche Weiterbildung; seit 2009 ist er Studienleiter an der Europäischen Fernhochschule Hamburg.

In seiner „Last lecture“ geht Graessner der Frage nach, „welches denn der eigentliche Wert war, der mich bewegt hat, mich seit 1971 mit der Erwachsenenbildung beruflich zu beschäftigen. Aber angestoßen wurde die Frage auch von der Direktorin einer großstädtischen Volkshochschule, die sich in einem Gespräch, das wir im vorvergangenen Jahr hatten, fragte, was denn eigentlich heute die Arbeit der Erwachsenenbildner zusammenhalte.

Ich sage Ihnen zunächst, was nicht wichtig und das sehr kurz, denn Unwichtiges sollte man nur kurz erwähnen. Nicht wichtig scheinen mir zu sein: Curricula, Creditpoints, Module, Qualitätsmanagement, Gesetze, Geld und Teilnehmer. Natürlich wichtig, aber nur sekundär! Denn wichtig an der Erwachsenenbildung primär ist: ... **Die Idee!**

Und dieses möchte ich Ihnen mit dem versprochenen kleinen Streifzug durch die Erwachsenenbildung zeigen. Der Streifzug umfasst einen biographischen Epilog und fünf Stationen.

Station 1: Bildungsreform
 Station 2: Pädagogische Missiones
 Station 3: Der Takt der Zeit
 Station 4: Strzelewicz/Borinski
 Station 5: Anna Louise Karsch“

Gernot Graessner schließt mit einem Bezug zu der von ihm mitgeprägten wis-

senchaftlichen Weiterbildung. Im Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungswesen, welcher sich 1960 zur Situation und Aufgaben der Deutschen Erwachsenenbildung geäußert hat, heißt es:

„Das Bemühen, dem erwachsenen Menschen ein wohlbegründetes Sachwissen von den elementaren Zusammenhängen seines Lebens und ein selbstständiges kritisches Urteil zu vermitteln, führt die Erwachsenenbildung an die Seite der Wissenschaft. Die zunehmende Rationalisierung, die alle Gebiete des Lebens ergreift, zwingt dazu, rationale Methoden allgemein zugänglich zu machen, und die Spezialisierung des Wissens und des gesellschaftlichen Handelns, die mit einer zunehmende Verflechtung aller Lebens und Wissens Gebiete zusammengeht, macht es notwendig, dass jeder Mensch, der seine Zeit verstehen und auf sie wirken will, sich den Blick auf das Ganze öffnet und weitet (...). Das hier geforderte Bündnis von Erwachsenenbildung und Wissenschaft bedeutet also weder eine unechte Akademisierung des Volkes – „Halbbildung“ – noch eine Verwässerung der Wissenschaft – „Popularisierung“ –, sondern ein Umdenken der Wissenschaft auf die Lebenswelt des Laien hin“ (Empfehlungen und Gutachten 1966, S. 914 f).

Ein konkreter Vorschlag des Deutschen Ausschusses lautet: „An den Hochschulen sollen Institute für ‚Außenarbeit‘ eingerichtet oder Kommissionen gebildet werden, die mit den Volkshochschulen Vortragsreihen, vor allem aber langfristige systematische ‚Seminarkurse‘ veranstalten; diese Kurse sollen von Mitgliedern des Lehrkörpers, oder von Wissenschaftlern, die das Vertrauen der Hochschule besitzen, geleitet werden“ (Gutachten, S. 917 f).

Dies hat dazu geführt, dass mittlerweile fast alle Hochschulen entsprechende Anlaufstellen eingerichtet haben –

wenn auch unterschiedlich institutionalisiert. Für Bielfeld führt Graessner aus:

„Es ist vielleicht kein Zufall, dass es an der Universität Bielefeld seit 25 Jahren, angestoßen und begleitet von Herrn Skowronek, mit der Kontaktstelle Wissenschaftliche Weiterbildung eine solche Außenarbeit gibt, die auf der Basis dieses institutionellen Vertrauens die Weiterbildungsaktivitäten der Universitätsmitglieder zu unterstützen versucht und dass es seit kurzem ein Forschungsinstitut für wissenschaftliche Weiterbildung gibt,

welches im Wesentlichen die Beziehungen zwischen der Universität und dem Feld des Lehrens und Lernens im Bildungsbereich vermitteln wird. Die Linie der 50 Jahre von 1960 bis heute ist, wie Sie vielleicht sehen, leicht nachzuvollziehen; ich bin sehr sicher, dass sie ihre Fortsetzung finden wird.“

So wie ich Gernot kenne, wird er selbst dabei sicher – jetzt allerdings nach einer Status-Passage – weiter mitwirken. Wir haben schon einiges verabredet.

Peter Faulstich